

Obwohl es erst Anfang September war, hatte sich die Temperatur in Wien auf schwache 15 Grad eingependelt, und zudem regnete es seit dem frühen Nachmittag heftig, sodass sich um 23.00 Uhr kaum jemand auf den Straßen aufhielt. Auch die Große Sperlgasse in der Nähe des Karmeliterplatzes lag verlassen da. Weil es wie so oft ein uninteressantes, von Wiederholungen strotzendes Fernsehprogramm gab, waren auch die meisten Fenster der Häuser bereits dunkel.

Ebenfalls dunkel war das Gebäude des Kriminalmuseums. Das einstöckige Haus war im Jahr 1624 von einem Herrn von Oelern erbaut worden. Bis 1670 hatte es der jüdischen Gemeinde gehört. Während der Zweiten Türkenbelagerung Wiens war es teilweise zerstört und dann 1685 wieder aufgebaut worden. Danach hatte das Haus verschiedene bürgerliche Betriebe, wie eine Ölerei, Seifensiederei, Tischlerei und auch eine Fleischerei, beherbergt. Es war auch einige Zeit leer gestanden. Nun war in ihm das von einem wohlhabenden Kriminalwissenschaftler, dem Hofrat Prof. Dr. Paulaner, ausgebaute Kriminalmuseum untergebracht, das als eines der führenden Kriminalmuseen der Welt galt.

Während ein Streifenwagen, dessen zwei Mann Besatzung entgegen der Dienstinstruktion rauchten, langsam durch die Gasse fuhr, bog von der Tandelmarktgassee her ein älterer, mittelgroßer und schwächlich wirkender Mann, der mit einer dunklen Baseballkappe, einem dunklen Parka und mit ebenfalls dunklen Jeans bekleidet war und einen großen, mehrere Liter fassenden Henkeleimer trug, in die Große Sperlgasse ein. Er blieb vor dem Kriminalmuseum stehen, machte sich am Schloss

des Haustors zu schaffen, betrat das Haus und zog das Tor hinter sich zu.

Jetzt kam neben dem Regen noch heftiger Wind auf, der das Karmeliterviertel noch verlassener wirken ließ.

Zur selben Zeit hatten die Kioske, Gastlokale und Wursthütten des Karmelitermarkts schon geschlossen, nur das kleine „Marktcafé“, das von zwei Frauen, Johanna „Hansi“ Horak und Leopoldine Blauensteiner, betrieben wurde, hatte noch geöffnet. Die beiden waren um die vierzig und wohnten gemeinsam in der nahen Schiffamtsgasse, waren aber keine Lesben, sondern Singles.

Hansi Horak war Single aus Überzeugung, weil sie aufgrund ihrer Erfahrungen der Meinung war, dass alle Männer keinen Schuss Pulver wert waren. Sie waren entweder untreu oder rechthaberisch oder beides zugleich. Bei Leopoldine Blauensteiner würde es noch eine Weile dauern, bis sie der gleichen Meinung wie ihre Freundin sein würde, denn vorläufig versuchte sie noch, bisher zwar erfolglos, aber intensiv, den Mann fürs Leben zu finden.

Außer den beiden Frauen waren nur der unterstandslose Dauerschnorrer Rudi Swatosch und die beiden Kriminalbeamten Trautmann und Lassinger aus dem nahen Kriminalkommissariat Zentrum Ost anwesend, die beide einen Doppelmokka mit Rum, im örtlichen Sprachgebrauch *Schwarzer mit Schuss*, tranken. Selbst die Stammgäste Ferdl, Schurli und der alte Berti, notorische Hockenbleiber, waren schon gegangen.

Trautmann war Abteilungsinspektor und Führer der Kriminalbeamtengruppe 4, hatte von seinen Eltern den unmöglichen Vornamen Polycarp erhalten und ließ sich deshalb nur mit seinem Familiennamen ansprechen. Seine Abneigung gegen den Vornamen ging so weit, dass er auf seine dienstliche Visitenkarte nur **P. Trautmann Kriminalbeamter** samt Adresse und Telefon-

nummern des Kommissariats Zentrum Ost drucken ließ. P. musste als Vorname genügen, und die Geschichte hatte sich.

Trautmann war knapp über fünfzig, massiv und kahlköpfig. Er befasste sich seit Jahren mit dem Zen-Buddhismus und schlug sich, meist erfolglos, mit dessen Koans, den nicht durch rationales Denken erfassbaren überlieferten Meistersprüchen – besonders mit dem *Wie vermag man das Klatschen einer erhobenen Hand zu hören* –, herum. Er war ein starker Raucher, der sich alle Augenblicke mit einem schwach nach Honig und Vanille riechenden Tabak eine neue Zigarette rollte.

Trautmann war, wie er sagte, vor hundert Jahren verheiratet gewesen, aber die Ehe war wegen seines anstrengenden Dienstes und der zahlreichen Überstunden nach zehn Jahren in die Brüche gegangen. Er hatte die damals achtjährige Tochter allein großgezogen. Sie hatte mühelos die Matura bestanden und dann zu studieren begonnen, war aber, ohne dass er es gemerkt hatte, süchtig geworden und mit neunzehn Jahren im WC einer Vorstadtdiskotheek an einem *Goldenen Schuss* gestorben. Bei dem Stoff hatte es sich um so genanntes *Polnisches Kompott* gehandelt, das mal mit stärkeren, mal mit schwächeren Zutaten zusammengepanscht wird. Leider war es stärker als ihre übliche Ration gewesen.

Daraufhin war für ihn die Welt zusammengebrochen, obgleich er durch seine jahrzehntelange Polizeiarbeit wusste, dass diese mehr schlecht als gut war.

Er hatte eben leider den Fehler vieler in ihre Kinder blind verliebten Eltern gemacht, die zwar wissen, was Kinder und Jugendliche anstellen können, aber glauben, dass ihr Sprössling eben ganz anders sei.

Seit dem Tod seiner Tochter lebte Trautmann nur mehr für den Dienst. – Eine Ausnahme waren nur die Monate gewesen, in denen er mit einer Frau namens Gitti Schimek zusammen gewesen war, die in Kaisermühlen eine Trafik betrieben hatte.

Mit ihr hatte er eine späte neue Liebe erlebt. Aber auch diese war eines Tages zerbrochen, wie seine Ehe, weil ihm sein Dienst wichtiger als die Frau gewesen war. Jetzt lebte er seit zwei Jahren allein in einer vernachlässigten Zimmer-Küche-Wohnung in der Meiereistraße und seine Welt hatte sich auf den 2. Bezirk, das Kriminalkommissariat Zentrum Ost und das „Marktcafé“ reduziert. Seit der Reorganisation der Polizei hatte sich diese Welt zwar um die Bezirke 1, 3, 11 und 20 erweitert, aber in Wahrheit zählte für ihn nur der 2. Bezirk, die Leopoldstadt, und die anderen Bezirke seines Rayons waren für ihn mehr oder weniger Ausland.

Trautmann lebte in der Hauptsache von Semmeln mit heißem Pferdeleberkäse und Unmengen von Kaffee, weil er weder daran dachte, sich etwas zu kochen noch sich in einem der zahlreichen Gasthäuser des Grätzls ein warmes Essen zu kaufen.

Trautmanns neuer Kollege, der Bezirksinspektor Franz Lassinger, war ein 1,90 Meter großer, zweiunddreißigjähriger verheirateter Mann, Vater von zwei Töchtern. Heute war sein erster Dienstag im *Koat* Zentrum Ost gewesen. Er war auf eigenen Wunsch von der Kriminalabteilung Linz nach Wien versetzt und als Ersatz für Monika Tränkler der Gruppe 4 zugeweiht worden. Die Tränkler hatte einen jungen Rechtsanwalt geheiratet und war aus dem Polizeidienst ausgetreten.

Der hinkende Dauerschnorrer Rudi Swatosch war um die sechzig, hatte, wie er sagte, immer schon im Grätzl gelebt und wurde von den wenigen auf dem Karmelitermarkt noch vorhandenen Geschäftsleuten mit Essen versorgt. Er bezog seine Kleidung von der Caritas und hielt sich für einen der wenigen wirklichen Freunde Trautmanns, von dem er sich regelmäßig Leberkäsesemmeln und den einen oder anderen Kaffee mit Rum im „Marktcafé“ erschnorrte. Nebenbei war Rudi, der zumindest im 2. Bezirk jeden Pflasterstein und jeden Menschen kannte, ein verlässlicher *Zundgeber* für Trautmann, dem er immer wieder

Namen von Leuten nannte, die gegen das Strafgesetz verstoßen hatten. Rudi kannte die im Bezirk beheimatete so genannte *Galerie* und deren Mitglieder auswendig und seinen Augen, die hinter einer acht Dioptrien starken Brille leicht schielend und fast richtungslos hin und her rollten, entging nichts.

Während die Blauensteiner vergeblich versuchte, mit dem fischen Lassinger zu flirten, machte die Horak die Abrechnung und wies ihre Gäste darauf hin, dass es an der Zeit war, das „Marktcafé“ zuzusperren.

Trautmann bestellte, zum Drüberstreuen, noch für sich, Lassinger und Rudi einen Kognak. Rudi ließ sich deswegen zu der Bemerkung hinreißen, dass Trautmann der einzige Mensch unter lauter Viechern wäre, die den 2. Bezirk bevölkerten. Dann verließen alle das „Marktcafé“.

Der Regen war noch stärker geworden. Die beiden Kaffeesiederinnen spannten ihre Schirme auf und beeilten sich, zu ihrer nahe gelegenen Wohnung zu kommen. Lassinger setzte sich in sein Auto, um zu Frau und Kindern heimzufahren.

Und Trautmann lud Rudi wegen des Regens ein, mit ihm ins *Koat* zu kommen und dort, was keine Seltenheit war, in einer freien Arrestzelle zu übernachten. Er wollte auch ins *Koat*, um im dortigen Wachzimmer, das seit der Reorganisation Polizeiinspektion Leopoldsgasse hieß, mit den anwesenden uniformierten Kollegen zu plaudern, ein paar Zigaretten zu rauchen und Kaffee zu trinken. Dann wollte er, obwohl die Kriminalbeamtengruppe 4 keinen Nachtdienst hatte, in deren Zimmer einige ältere, aber noch laufende Akten wälzen, weiter über das wohl berühmteste *Zen-Koan* – *wie man das Klatschen einer erhobenen Hand zu hören vermag* – nachgrübeln und darüber schließlich an seinem Schreibtisch einschlafen.

Am nächsten Morgen saß die Gruppe 4 in ihrem Dienstzimmer im Kriminalkommissariat Zentrum Ost beisammen. Das *Koat* war ein nicht gerade umwerfend schöner mehrstöckiger Bau mit großem Innenhof und befand sich einen Steinwurf vom Karmelitermarkt entfernt in der Leopoldsgasse.

Diese Gasse beginnt unter dem Namen Hollandstraße an der Oberen Donaustraße und trägt ab Höhe Karmelitermarkt den Namen Leopoldsgasse; vor Jahrhunderten hatte sie Strafhausegasse geheißen, weil sich in ihr ein Strafhaus befunden hatte. In der näheren Umgebung dieser Gasse gibt es neben dem Karmelitermarkt die Karmeliterkirche und die immer belebte Taborstraße mit ihren vielen Geschäften, weiters größere Nachtlokale und auch kleinere, die im Jargon der *Galerie* und Polizei *Blasbütten* genannt werden, weil ihre *Séparées* so eng sind, dass im Grunde genommen nur Oralverkehr möglich ist. Eine gewisse Berühmtheit besitzt das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in der Großen Mohrengasse.

Etwas weiter entfernt ist dann der Praterstern, auf dem das Denkmal des einzigen österreichischen Seehelden, des Admirals Tegetthoff, der sich in der längst vergessenen Schlacht bei Lissa hervorgetan hat, inmitten der Baustellen fast untergeht.

Sonst lässt sich über die Leopoldstadt nicht viel sagen. Bis zur Nazizeit lebten dort viele Juden, weshalb der Bezirk auch *Mazzesinsel* genannt wurde. Aber 1938 wurden die meisten Juden deportiert und in Konzentrationslagern umgebracht. Heute gibt es nicht mehr allzu viele Juden im Bezirk, dafür umso mehr Türken und Immigranten aus den verschiedensten Oststaaten hinter dem ehemaligen Eisernen Vorhang sowie

zahlreiche Asylanten aus Afrika, von denen sich nicht wenige durch Dealen über Wasser halten.

Trautmann hatte, wie üblich, von einem Kiosk auf dem Karmelitermarkt frische Pferdeleberkäsemmeln geholt, und Burschi Dolezal, ein drahtiger dreißigjähriger Mann mit schütterem Rothaar, kochte Kaffee und zog dabei den Neuling Lassinger nach Kräften auf.

„Ja, ja“, brummte er zur Kaffeemaschine, „Linz ... Angeblich auch eine Stadt mit mehrstöckigen Häusern. Hm ...“ Und dann zu Lassinger: „Bei euch zuhause klopft man wahrscheinlich an, bevor man durch eine Tür geht. Bei uns in Wien macht man's in der Regel auch so – außer bei der U- und Straßenbahn, wo's Klopfen nichts nützt, weil es einen Knopf neben der Tür oder eine Klinke gibt, auf die was man drücken muss, damit die Tür aufgeht.“

Lassinger gab auf diesen Uraltschmäh eines depperten Wieners keine Antwort, aber Trautmann unterbrach das Auswickeln der Leberkäsemmeln und sagte zu Dolezal: „Wennst nicht immer so blöde Ansagen machen tätest, Burschi, wärs vielleicht ein ganz guter *Kiberer*.“

Dolezal tat erstaunt. „Was hab ich denn gesagt? Ich wollt dem Lassinger, der was aus einem Bretteldorf, was Linz heißt, kommt, ja nur ein bissl erklären, wie es in einer Großstadt zugeht.“ Und zu Lassinger: Ich hab dich doch nicht gekränkt, oder?“

„Keine Spur“, sagte Lassinger. „Leut wie du können mich nicht kränken. Außerdem ist Linz kein Bretteldorf, sondern die zweitgrößte Stadt von Österreich. Und ...“

Lassinger brach ab, weil der Abteilungskommandant Sporrer eintrat und einen guten Morgen wünschte.

Sporrer entsprach nicht dem Bild eines Oberstleutnants, wie man es sich gemeinhin vorstellt. Er erschien im T-Shirt, hatte eine Pferdeschwanzfrisur, war noch größer als Lassinger und

genau der Typ, mit dem man sich auf keine Schlägerei einlassen würde. Er führte seit drei Jahren das Kriminalkommissariat Zentrum Ost und war ein umgänglicher Mann, der, wenn es erforderlich war, aber auch andere, recht ungute Saiten aufziehen konnte.

Sporrer gab Lassinger die Hand, holte sich dann von der Kaffeemaschine eine Tasse Kaffee und setzte sich damit auf den Schreibtisch Lassingers.

„Deine Dienstbeschreibung ist soweit gut. Logisch, weil *Krücken* kann ich in meinem *Koat* nicht brauchen. Ich hoffe, du wirst dich bald bei uns eingewöhnt haben. Die Kollegen und auch die Uniformierten sind gute Leute. – Und was die Gruppe 4 betrifft, so hat sie aus irgendeinem unerfindlichen Grund die meisten Erfolge, obwohl sie einen Typen wie den Burschi dabei hat.“

Er angelte sich eine der auf dem Schreibtisch Trautmanns liegenden Leberkäsemmeln, biss hinein und sagte mit vollem Mund zu Lassinger: „Wennst mit irgendwas Schwierigkeiten hast, red zuerst mit dem Trautmann, bevor du zu mir kommst. Weil der Trautmann ist zwar manchmal ein ganz sturer Hund, hat aber was, was heutzutage vielen Kollegen abgeht. Der Trautmann ist ein Saurier und hält nicht übermäßig viel von Elektronik, DNA und solchen Sachen.“

Trautmann rollte sich eine Zigarette und grinste Lassinger an. „Der Karli – ich mein, der Herr Oberstleutnant – hat Recht. Ich bin noch vom alten Schlag und muss es im Urin spüren, wenn was wo rennt und wer Dreck am Stecken hat.“

Er zündete sich die Zigarette an und sagte: „Irgendeiner hat gesagt, Gefühl ist alles. Der war zwar kein *Kiberer*, hat aber Recht gehabt.“

„Das war der alte Goethe, Wolfgang, von“, warf Dolezal ein. „Sag ich ja“, brummte Trautmann. „Ist aber wurscht. Wer einmal was gesagt hat, das interessiert keinen. Hauptsache, es stimmt.“

Er warf Lassinger quer durch das Zimmer eine Leberkäsemmel zu – „Iss, damit was wird aus dir!“ – und deutete auf ein über dem Ordnerregal affichiertes Plakat mit der Aufschrift RAUCHEN KANN TÖDLICH SEIN! Darunter stand, mit dickem Filzstift geschrieben: FRESSEN UND SAUFEN ABER AUCH! „Unser ganzes Leben ist tödlich, oder? Also, warum soll man sich dann nicht kleine Herzstärkungen gönnen.“

Sporrer trank seinen Kaffee aus und ging zur Tür. „Na, dann machts es gut, Burschen. Heut wird es wahrscheinlich ein ruhiger Tag werden. Du, Trautmann, kannst mir endlich den Akt Ringhofer fertig machen, *bevor zwischen den Seiten Schwammerln wachsen*. Und du, Burschi, kannst dem Lassinger ...“

„Franzi heißt der“, warf Trautmann ein. „Mit dem Familiennamen werde nur ich angeredet, weil ich einen Scheißvornamen hab. Aber für alle anderen gibt's nur ihren Vornamen. Schließlich gehören wir ja alle zum gleichen Verein.“

„O.k.“, sagte Sporrer. „Also der Burschi kann dem Franzi einen Überblick über unseren Rayon geben.“ Und bevor er aus dem Zimmer ging, meinte er noch: „Übrigens sollte einer das Fenster aufmachen, weil da stinkt es nach dem Trautmann seinen *Lungentorpedos*, dass der Sau graust.“

Trautmann rollte sich bereits die nächste Zigarette und brummte: „Derstunken ist noch keiner. Aber derfroren sind schon haufenweise Leut. Also bleibt das Fenster zu.“ Dann angelte er sich einen Akt, schlug ihn auf und sagte zu Lassinger: „Egon Ringhofer, vierzehn Vorstrafen. *Taschzieher*, aber sonst ein ganz netter Mensch. Seit vorgestern ist er auf freiem Fuß und schon wieder wegen einem *127er* angezeigt worden. Eine faule Frucht. Wird wieder *sechs Monate reißen*, dann außenkommen und einer Alten auf dem Markt 's nächste *Geldtaschl ziehen*.“

„Eigentlich“, sagte Dolezal zu Lassinger, „soll das seit Neuestem ja der *Trachtenverein*, die Sicherheitswache, machen. Aber

irgendwie ist die Geschichte halt bei uns gelandet. Die neuen Vorschriften müssen sich eben erst ein bissl einspielen. Apropos einspielen, Franzi: Seit es jetzt eigene *Koate* für die Kriminalpolizei und die Sicherheitswache gibt, schaut es so aus: Das *Koat* von den Uniformierten ist jetzt im 20., in der Pappenheimgasse. Und bei uns haben sie nur mehr die Polizeiinspektion Leopoldsgasse. Polizeiinspektion ... Seit ewig hat das bei uns Wachzimmer geheißt. Aber jetzt haben wir, weil wir ja jeden *Schas* von die Piefke übernehmen, eben Polizeiinspektionen. Und für die *Kiberei* eigene *Koate*, fünf an der Zahl, was alle mehrere Bezirke haben. Unseres zum Beispiel 1, 2, 3, 11 und 20.“

„Weiß ich“, sagte Lassinger. „Aber was in jedem von unseren Bezirken so los ist, weiß ich logischerweise noch nicht.“

„Dann werd ich es dir sagen. Also: Der 1. Bezirk, die Innenstadt, liegt über dem Donaukanal und es gibt hauptsächlich Berge von Touristen und die Einheimischen sind keine armen Leut, wie im 2., da bei uns. Früher, vor den Nazis, war der 2. Bezirk voller Juden, von denen die meisten nicht viel gehabt haben. Heut gibt es bei uns nimmer viel Juden, obwohl viele glauben, es wimmelt nur so davon. Sonst haben wir einige alte Leut im Bezirk, auch ein paar Gutsituierte und Geschäftsleute. Der Rest ist so genannter Mittelstand – und es gibt haufenweise ausländische und einheimische *Bloßfüßige*. Und genau so ist es im 3., 11. und 20. Bezirk. Überall hauptsächlich *Nebbochanten*. Im 11. gibt es den Zentralfriedhof und im 20. gar nichts, darum heißt er auch *Glasscherbeninsel*. Wichtig für uns, im 2., ist der Prater, was eigentlich ein Land für sich ist. Dort gibt's das Messegelände, haufenweise Huren aus den Oststaaten – die meisten von ihnen *stellen ohne Deckel die Füß auf* –, nicht zu wenige schwarze Dealer und Jugo- und Türkenbanden, Jugendliche, die was sich gegenseitig *in die Goschen bauen*. Den echten *Praterstrizzi* gibt's nimmer. Der ist entweder ausgestorben oder eine *alte Krücken*, wie unser Trautmann. Weiter haben wir im Prater

eine Galopp- und eine Trabrennbahn, ein Sportstadion und eine Radrennhalle, einen Haufen Ringelspiele und andere, selbstmörderische Attraktionen. – Und dann gibt es noch das Wald- und Wiesengebiet des Grünen Praters, durch den was in der warmen Jahreszeit die Liliput-Bahn fährt. Auf alles andere wirst ja bald genug selber draufkommen.“

Lassinger nickte. „Danke schön ... Ich darf doch auch Burschi zu dir sagen, oder?“ – „Klar“, sagte Dolezal, „weil Burschi ist besser als Dolezal. Dolezal gibt es in Wien haufenweise, aber Burschi gibt es nur einen.“

Trautmann schaute weiterhin in den Akt Ringhofer und brummte: „Und das ist, wie böse Zungen behaupten, schon einer zu viel.“

Zur selben Zeit kam die fünfzigjährige Franziska Rautenschlager, die im Kriminalmuseum als Putzfrau und stundenweise auch als Kartenverkäuferin beschäftigt war, zum Tor des Museums, fingerte den Torschlüssel heraus und stellte fest, dass das Schloss des Tors nicht, wie Nachts üblich, zweimal versperrt, sondern nur eingeschnappt war. Sie nahm an, dass der im Museum wohnende Hausverwalter Nowatschek auf einen Sprung in die Trafik oder zum nahen Supermarkt gegangen war und daher nicht richtig zugesperrt hatte.

Sie trat ein, schaute kurz in den kleinen Hof und ging dann in den L-förmigen Raum, in dem die Bar untergebracht war, die kaum von den Museumsbesuchern, aber häufig von den Beamten des Polizeikommissariats aufgesucht wurde. Dort räumte sie ein bisschen auf und wusch ab. Dann ging sie in den Kassenraum, in dem es auch Glasvitrinen mit Büchern gab, die einen Bezug zur Wiener Kriminalgeschichte hatten.

Nach etwa einer halben Stunde war die Rautenschlager mit ihrer Arbeit fertig, ging wieder in den Hof und rief: „Guten Morgen, Herr Nowatschek!“